

Nebrer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben in Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1,- RM — Durch die Post bezogen 1.10 RM.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. — Volkshofkonto: Leipzig Nr. 22832.

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklametext 20 Pf. Anzeigenannahme am Drucktag bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten: Stadtparkstraße Nebra — Bankverein Aachen.

Nr 35

Dienstag, den 22. März 1932.

45. Jahrgang

Der Reichswahlleiter erklärt.

Zur Feststellung des Ergebnisses des ersten Wahlganges der Reichspräsidentenwahl beauftragte sich der Reichswahlleiter, dem je ein Vertreter der sechs stärksten Parteien des Reichstages angehören, unter Vorsitz von Geheimrat Weisinger. Der Reichswahlleiter gab bekannt, daß aus sämtlichen Wahlkreisen Meldungen über das vorläufige Ergebnis und nur aus dem Wahlkreis 7, Breslau, die endgültigen Ziffern vorliegen. Hiernach sind abgegeben worden für:

Duesterberg	2 558 939	Stimmen =	6,8	o. v.
Hindenburg	18 654 600	„	49,6	„
Hilfer	11 341 360	„	30,1	„
Thälmann	4 482 939	„	13,2	„
Winter	111 488	„	0,3	„

Reichspräsident sind 8922 gültige Stimmen = 0,0 o. v. u. a. erhielt der Vorerwählte einige Stimmen.

Auf den Kandidaten mit der höchsten Stimmenzahl, von Hindenburg, sind nicht 49,6 o. v. der gesamten abgegebenen gültigen Stimmen entfallen. Da nach den Erfahrungen bei früheren Wahlen fehlerhafte Zusammenrechnungen und Eintragungsfehler der Kreiswahlleiter das Gesamtergebnis nur ungenügend bestimmbaren können, teilt der Reichswahlleiter mit, daß bei der Wahl des Reichspräsidenten vom 13. März 1932 ungenügend feiner der Kandidaten mehr als die Hälfte aller gültigen Stimmen erhalten hat, und daß Bedenken gegen die Gültigkeit der Wahl nicht bestehen.

Die Verhandlungen des Reichswahlprüfungsausschusses gegen sich eine Stunde lang hin, da insbesondere von den Vertretern der Sozialdemokratie und des Zentrums immer wieder Bedenken vorgebracht wurden, ob nicht doch etwa bei Vorliegen der endgültigen Stimmzettel eine absolute Mehrheit für von Hindenburg noch festgestellt und ein zweiter Wahlgang dadurch unnötig gemacht werden würde. Der Reichswahlleiter hielt nach allen bisherigen Erfahrungen eine solche Möglichkeit für ausgeschlossen.

Aufruf des Grafen Westarp.

Graf Westarp, der vor etwa drei Wochen einen Aufruf mit über 500 Unterschriften führender Persönlichkeiten aus der alten Wehrerschaft des Generalfeldmarschalls von Hindenburg veröffentlichte, überläßt nun zweiten Wahlgange der Öffentlichkeit eine weitere Erklärung:

„Die Wahl des Generalfeldmarschalls von Hindenburg zu Deutschlands Staatsoberhaupt ist im ersten Wahlgang sicher gestellt. Da Adolf Hitler und Thälmann ihre Kandidaturen nicht zurückgezogen haben, muß am 10. April noch einmal um den endgültigen Sieg gerungen werden. Wozu es genügt nicht, wenn die Wahl nur formal bestätigt wird. Jetzt heißt es, Deutschlands Stellung im außenpolitischen Entscheidungsspiel zu sichern.“

Alle nationalen Männer und Frauen müssen durch ihre Stimme bezeugen, daß das deutsche Volk geschlossen hinter seinem Präsidenten steht, den Führer im Freiheitskampf, der, opferbereit gemäß, den Kampf gegen die Tribute, gegen die einseitige Entmännung und gegen die Kriegsschuldfrage bis zum vollen Siege durchzuführen.

Jetzt muß ohne Rücksicht die Forderung des Reichspräsidenten erfüllt werden, der unabhängig von Parteien und Bindungen als Vertreter und Kreuzbänder des ganzen deutschen Volkes sein Amt führen will.

Erklärung der Hindenburg-Ausschüsse.

Die Hauptgeschäftsstelle der Hindenburg-Ausschüsse teilt mit: In Berlin lagten die Vertreter der Hindenburg-Ausschüsse die von den Wählern und den preussischen Provinzen. Die Vertreter erstatteten Bericht über die Organisation und über die Erfahrungen des ersten Wahlganges. Es konnte festgestellt werden, daß der überparteiliche Charakter der Ausschüsse von den Parteien und vom Volk anerkannt und begrüßt worden ist. Das Ergebnis der Wahl ist die sichtbare Beweis für die geleistete Arbeit. Es wurde nach Austausch der Erfahrungen beschlossen, die Organisation der Ausschüsse auszubauen und mit der größten Energie in den zweiten Wahlgang einzutreten.

Auch das Kuratorium der Hindenburg-Ausschüsse tagte in Berlin. Das Kuratorium tritt mit folgender Erklärung an die Öffentlichkeit: „Der erste Wahlgang hat dem Reichspräsidenten von Hindenburg eine Stimmenzahl gebracht, die die Erwartungen an den Wählern und die eigenen Persönlichkeiten, die sich in den Dienst unserer Sache gestellt haben, nur auf das wärmste danken. Aber ihre Aufgabe ist damit noch nicht beendet. Es besteht die Gefahr, daß wegen der Größe des Erfolges manche Wähler glauben, ihre Stimme sei nicht mehr nötig, während die Gegner zu doppelten Anstrengungen angezogen werden. Demgegenüber bedarf es auch von unserer Seite neuer unermüdbarer Tätigkeit.“

Vorbereitung der Wahlen.

Verordnung des Reichsministers des Innern.

Berlin, 21. März.

Der Reichsminister des Innern hat durch Verordnung die Anordnungen für den zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl getroffen. Mit Rücksicht darauf, daß in

preußen, Bayern, Württemberg und Anhalt am 24. April Landtagswahlen stattfinden, ist mit den Regierungen dieser Länder vereinbart worden, daß die Stimmlisten gemeinsam für die beiden Wahlen vom 30. März bis 3. April zur Einsicht durch die Wähler ausgelegt werden. In allen anderen Ländern beschränkt sich die Auslegung für die Reichspräsidentenwahl wie im Jahre 1925 auf zwei Tage, nämlich Sonnabend, den 2., und Sonntag, den 3. April; doch kann in diesem Falle die Gemeindeglieder die Auslegung schon früher beginnen lassen. Am Mißverständnisse bei der Wählerchaft möglichst auszuschließen, hat der Reichsinnenminister angeordnet, daß beim zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl dieselbe Wahlformung wie beim ersten Wahlgang gilt, also 9 Uhr vorläufig bis 6 Uhr nachmittags.

Die Stimmzettel wie alle amtlichen Vordrucke werden, um Verwechselungen mit dem ersten Wahlgang zu vermeiden, auf hell grünem Papier hergestellt.

Im Anschluß an den Erlass der Verordnung hat sich der Reichsinnenminister noch mit einem Rundschreiben an die Landesregierungen gewandt. Da die Frist für die Auslegung der Stimmlisten in die Hauptausgabe fällt, sind besonders Vorkehrungen zu treffen, damit die Umänderung der Wähler in den Stimmlisten zu keinem Verlust des Stimmrechts für die Wähler führt. Wähler, die nach Beendigung der Auslegung der Stimmlisten aus ihrem bisherigen Stimmbezirk wegzugehen, können nach dem Ablauf der Auslegung sich in der Stimmliste des Stimmbezirks ihrer neuen Wohnung nachtragen lassen.

Die Zusammenziehung der SA.

Groeners Befestigung über die Meldung.

Berlin, 19. März.

Reichsinnenminister Groener teilt mit: „Es ist zutreffend, daß Herr Röhm einige Tage vor der Wahl mit als Reichsminister in Betracht kommen könnte, falls er beschuldigt, für den Wahlgang die SA in ihren Unterkunftsräumen geschlossen zu halten, um allen Zusammenstoß auf der Straße vorzubeugen. Gegen diese Maßnahme bestanden beim Reichsinnenministerium keine Bedenken, besonders auch deshalb nicht, weil dadurch die Verantwortlichkeit der SA-Verbindung der SA's in ihren Unterkunftsräumen nie natürlich sein müßte für irgendwelche demnach begangenen strafbaren Handlungen.“

Dieser Mitteilung des Reichsinnenministers wird von zuständiger Stelle hinzugefügt, daß selbstverständlich auch das Ministerium entsprechende Maßnahmen zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung getroffen habe. Die Unterbindung der SA's in ihren Unterkunftsräumen ist natürlich sein müßte für irgendwelche demnach begangenen strafbaren Handlungen.

Reichsinnenminister und Polizeiaktion.

Der Reichsinnenminister teilt mit: „Was die in den letzten Tagen in der Presse verbreiteten Nachrichten über Mobilisierung der SA und Aufschüchtern angeht, so handelt es sich dabei zum Teil um alte, bekannte Nachrichten. Soweit es sich um neue Nachrichten handelt, werde ich sie unverzüglich klar nachprüfen. Selbstverständlich wird von mir die nationalsozialistische Bewegung demnach sorgfältig beobachtet und jede der Nachrichten auf ihre Richtigkeit nachgeprüft. Ich habe den preussischen Innenminister gebeten, mich schnellst das bei den Hausdurchsuchungen der letzten Tage gefundene Material zugänglich zu machen. Nach Prüfung desselben werde ich meine Entschlüsse treffen.“

Nach kein Ergebnis der Hausdurchsuchungen

Auf eine Nachfrage wegen des Ergebnisses der bei der NSDAP in ganz Preußen vorgenommenen polizeilichen Hausdurchsuchungen wurde von zuständiger Seite im preussischen Ministerium des Innern mitgeteilt, daß das Ergebnis noch nicht zu übersehen ist. Die Sichtung des beschlagnahmten Materials nehme naturgemäß außerordentlich viel Zeit in Anspruch, schon deswegen, weil die betreffenden Beamten, die die Hausdurchsuchungen durchgeführt hätten, nicht abgelöst werden könnten, da sich ein Nachfolger erst wieder in das bereits bearbeitete Material einfinden müßte.

Legalitätsdokumente der NSDAP.

Die Pressestelle der Reichsleitung der NSDAP gibt eine Mitteilung heraus, wonach gegenüber dem Versuch, die nationalsozialistische Bewegung mit illegalen Mitteln zu bekämpfen, im Gegensatz der von den Nationalsozialisten seit Monaten vorhergesehenen und ihnen bekannt gewordenen Absichten des preussischen Innenministers alle maßgebenden Unterführer der Partei schon aus anderem Anlaß ihrerseits eine Erklärung des Führers über die absolute Legalität und Legalität der Absichten und des Vorgehens der Partei und ihrer gesamten Glieder persönlich unterschrieben hätten. Alle diese Dokumente seien nach Berlin gelangt und dem Reichsinnenminister Groener durch Hauptmann Goering überreicht worden.

Schlussfassung des Preussischen Landtags.

Keine Heraussetzung des Wahlalters.

Berlin, 19. März.

Der Preussische Landtag beendete am Freitagnachmittag seine voranschreitend letzte Sitzung, nachdem er die allgemeine Aussprache zu Ende geführt hatte. Ein Antrag der Nationalsozialisten, die Aussprache abbrechen, war abgelehnt worden.

Der von der Wirtschaftspartei eingebrachte Gegenentwurf auf Heraussetzung des Wahlalters auf das 25. Lebensjahr konnte nicht mehr erledigt werden, da sich an der namentlichen Abstimmung zur 2. Lesung nur 105 Abgeordnete beteiligten, das Haus somit beschlußfähig war.

Der Präsident teilte mit, daß man am Schluß der voranschreitend letzten Sitzung (siehe) Er bezieht sich jedoch vor dem Landtag vor der Neuwahl noch einmal einzuarbeiten, falls dies erforderlich sein sollte.

München, 21. März.

Wie die Pressestelle der Reichsleitung der NSDAP mitteilt, fand in Anwesenheit Adolf Hitlers eine Reichsführer tagung der NSDAP statt, auf der die Richtlinien für die bevorstehenden Wahlen im Reich und in den Ländern abgelesen wurden. Die NSDAP sei entschlossen, zu kämpfen bis zum letzten Atemzuge. Die NSDAP glaube an den Sieg, weil ihr unabänderliche Siegeswille, ihre absolute Fähigkeit und Beharrlichkeit ihn verbürgen.

Antrag der heffischen SPD.

Auflösung der nationalsozialistischen Formationen verlangt.

Darmstadt, 20. März.

Die sozialdemokratische Landtagsfraktion hat beim Landtag beantragt, die heffische Regierung möge alle militärisch organisierten Wehrverbände der NSDAP mit sofortiger Wirkung auflösen und ein gleiches Ergehen an die Reichsregierung und an die übrigen deutschen Länderregierungen senden.

An der Begründung hierzu wird gefagt, daß die republikanischen Verbände eine ständige Bürgerkriegsgefahr darstellen und damit eine Bedrohung für das bürgerliche Leben bedeuten. Die Wehrverbände der NSDAP seien in allen Einzelheiten militärisch durchorganisiert und hätten sich dazu über, die Regimenternummern der früheren Armee zu übernehmen. Ein Teil dieser Wehrverbände sei in Form von Nachkommandos oder Stäben in Braunau, Hauen und SA-Heimen gegen Wohnung, Unterhalt und freie Wohnung kalerniert, um sie jederzeit auch für gewalttätige Partisanen zur Verfügung zu haben. Das Verhalten dieser kalernierten Abteilungen sei rein militärisch geregelt.

Keine deutsche nationale Kandidatur

zur zweiten Reichspräsidentenwahl.

Berlin, 21. März.

Die Deutsche nationale Pressestelle erteilt eine Erklärung, in der es heißt:

„Sammlung der Nationalen Front zum Kampfe gegen die schwarze rote Parteiherrschaft war stets unser Ziel. Allen Hemmnissen und Widerständen zum Trotz bleibt diese Zielsetzung unüberändert. Unsere Gründe gegen die Wahl Hindenburgs bestehen fort. Eine aktive Beteiligung der Deutschen nationalen Volkspartei an der zweiten Reichspräsidentenwahl kommt nicht in Frage, da die Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten durch die Zahlen des ersten Wahlganges bereits entschieden ist. Die Deutsche nationale Volkspartei bekennt sich erneut zu dem Ziele der Jarzburger Front. Es gilt Preußen zu erobern. Hier liegt jetzt der Hebel zum Sturze des Systems.“

Siedlungsreform in Ostpreußen.

Hilfe für die notleidenden Siedler.

Königsberg i. Pr., 20. März.

Die landwirtschaftliche Siedlung in Ostpreußen stellt mit einem Gesamtergebnis von 2385 Stellen auf einer Fläche von insgesamt 26 211 Hektar im Jahre 1931 eine nicht hoch genug anzuerkennende Reformleistung der Siedlungsunternehmungen und der Bundeskulturbehörden der Provinz dar. Gegenüber stellen anderslautenden Urteilen wird festgestellt werden, daß abgesehen von Ausnahmefällen die Lage der Siedler bisher durchaus günstig zu beurteilen war, während leider in der letzten Zeit mit dem Sinken der Vieh- und Droppreispreise, insbesondere der gerade den Siedler treibenden Schweinepreise eine Wendung zum Schlechteren eingetreten ist.

Es wird Aufgabe aller beteiligten Stellen sein müssen, alle nur irgendwenn gangbaren Wege und Mittel in Anspruch zu nehmen, um hier wieder eine Besserung und erträgliche Entwicklung herbeizuführen. Eine vorläufige Erleichterung ist dadurch gegeben worden, daß die Hälfte der laufenden Jahresleistung für die Reichszielungsbedeutende den Siedlern erlassen worden ist.

Das Hauptproblem: Eigenkapital!

Reichsfinanzminister Dr. Dietrich über den Weg aus der Krise

Köln, 21. März.

Reichsfinanzminister Dr. Dietrich bezeugte auf einer Kundgebung der Deutschen Staatspartei in Köln als die tiefsten Ursachen der wirtschaftlichen Krise die Politik der Vorkriegszeit, die zu dem verlorenen Krieg und den unünftigen Bestimmungen von Versailles geführt habe. „Diese These“, so sagte der Minister weiter, „haben die Nationalsozialisten im Reichstage, als sie der Reichstagsanträge stellten, durch Befall als richtig anerkannt. Zu allem kam von gemeinsamer Seite eine Sonderpolitik, die mehr und

trifft. Es handelte sich vielmehr um einen tragischen Unglücksfall. Der Ballon hätte die für die Wache gegebenen Vorschriften beachten.

Der zweite Aufstieg in die Subtratlappare. Der Ballon „Ernst Brandenburg“ ist am Sonntag vormittag 9.09 Uhr zur zweiten wissenschaftlichen Höhenfahrt mit Führer Schöb, Bittorf, und Beobachter Süssdorf, Berlin, in Bitterfeld gefahren.

Ballon „Ernst Brandenburg“ ist der gleiche, den Führer Schöb in Gemeinschaft mit dem Meteorologen Seidendorff vor einiger Zeit zu einem Flug in die Subtratlappare verwendet hat. Der Ballon fast 2200 Kubikmeter Gas, ist aber nur mit 1400 Kubikmeter gefüllt. Er erreicht bei etwa 3500 bis 4000 Meter seine Höchsthöhe. Bis zu dieser Höhe gelangt er, ohne Ballast abwerfen zu müssen. An Ballast sind an Bord 43 Sand Beistricke, über die mitgetragenen Instrumente kann genau mitgeteilt werden. Der Start ging glatt vonstatten. Der Ballon stieg gerade und einwandig bald den Wäldern der Höhe, da die Wälder sehr tief liegen. Der Wind wehte aus West-Nord-West und trieb den Ballon in Richtung Ost-Süd-Ost.

Auch dieser Flug dient der wissenschaftlichen Erforschung der Höhenstrahlung.

Der Ballon „Ernst Brandenburg“ ist am Sonntag gegen 16 Uhr nach erfolgreichster Höhenfahrt in 77 Höhe (Lichtschirmhöhe) nutzlos zur niedrigeren Höhe zurück gefahren. Der Ballon erreichte eine Höchsthöhe von 5500 Metern.

Am 17. April Volksentscheid in Odenburg. Odenburg, 21. März. Mit Rücksicht auf den zweiten Wahltag zur Reichspräsidentenwahl am 10. April wurde der Tag für den Volksentscheid in Odenburg vom 10. April auf den 17. April verschoben.

Messerschneider überfällt schlafende Kinder. Aus dem Kinderkinderzimmer hören die in einem Hause der Markstraße im Gesselförderer Stadtteil S o r f t wohnenden Eheleute Jaale ein lautes Schreien. Als sich der Gesselförderer in das Schlafzimmer begab, wurde er von einem unbekanntem Mann überfallen und durch einen Messerschlag in die Brust schwer verletzt. Der Täter kletterte und entkam durch das Küchenfenster. Eines der beiden im Schlafzimmer befindlichen Kinder, ein neunjähriger Junge, hatte elf Messerschläge in Kopf, Hals und Schulter erhalten, die jedoch nicht lebensgefährlich sind. Das zweite Kind, ein zehnjähriger Junge, war von dem Mann am Hals gewürgt worden.

Bauern verhindern Zwangsversteigerung. Auf dem Hofe des Vandammens Stadt in Winnertfeld im Kreis Ludwigsollen waren zwei Kühe und zwei Kalbweiber zur Zwangsversteigerung gelangen. Zum persönlichen Schutz des Gerichtsverwalters waren drei Landjäger erschienen. Inzwischen war jedoch von dem Einwohnerversammlung beschlossen worden, darauf etwa 60 Personen sich nach dem Stadtfeldhof zu begeben, wo sie gegen die Beamten tätig vorgehen. Die Zwangsversteigerung mußte ausgesetzt werden.

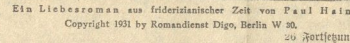
Neuer Auftrag Picards im Juni. In einem Artikel der „Demokratischen“ bezieht Professor Picard, daß der neue Aufstieg in die Eratropollen im nächsten Juni stattfinden soll. Eine neue Aluminium-Ballonzug werde Ende April fertiggestellt sein. Einige Material werde Ende Juni nach Augsburg abgehen.

Tausendmarktschein-fälscher verurteilt. Vier polnische Tausendmarktschein-fälscher wurden vom Richter Straußgerichtet zu Gefängnisstrafen von drei Jahren bzw. 18 Monaten und förmlich zu zehn Jahren Aufenthaltverweigerung in Frankreich verurteilt. Es handelt sich um zwei Polen, Kaimaroff und Protocap, die im vergangenen Jahre verurteilt worden. Jeder der gefälschten Tausendmarktscheine in der Nähe des Pariser Bahnhofhofes zu meisterten.

Der Aetna in harter Tätigkeit. In harter Tätigkeit ist wieder einmal der Hauptträger des Aetna. Der Rand eines Auswurfkegels hat sich etwa um drei Meter gelent. Der Leiter des Aetna-Direktoriums ist der Ansicht, daß es sich nur um eine Wiederholung der Tätigkeit des Aetna vom letzten Herbst handelt.

Schweres Explosionsunglück.

Eine schwere Explosion ereignete sich in Andorra (Spanien) bei Tunnelarbeiten für elektrische Zentralen. Dabei wurden 6 Arbeiter getötet und 20 schwer verletzt.



Ein Liebesroman aus federländischer Zeit von Paul Hein. Copyright 1931 by Romandienst Digo, Berlin W 30.

„De der ich ihm nicht antworten. Graf Seydlich hat's verboten. Aber ich wird sie bestimmt finden. So was machst doch ein Kiderich keine Mühe. Und wenn es soweit ist, werd' ich beim Seydlich ein gutes Wort für ihn einlegen. Das muß ihm vorerst genügen.“
„Ach dante Guter Majestät.“
„Zweidertst aber gefast Kriegsdienst über Liebedienst, herr Hauptmann!“
„Kiderich ist sich selbst.
„Mein Blut für den König von Preußen!“
Und im stillen fügte er hinzu: „Und für Alfabé!“
Dann war er erloschen. —
Er hatte keine Zeit mehr, lange Nachforschungen nach Alfabé anzustellen. Die Ereignisse überhitzten sich. Der König hatte recht gehabt: Zwiidertst kam der Kriegsdienst. Oetreu seinem Grundgesetz, daß die Attade die beste Verteidigung war, fand kein Jahr zum Einfall in Sachsen bereit, bevor der Gegner, wie er wußte, noch vollständig gerüstet war. Er kam ihm zuvor.

Krieg! Kampf! Es in glühender Schrift über den Himmel Europas! Krieg, gelten die Trompeten wie Fanfarenfreude durch das Land! Krieg, Krieg! triumphierten die federländischen Grenadiere und konnten kaum den Tag des Ausmarsches erwarten!
Vorbei der Baumofendienst in den Garnisonen.
Krieg! Krieg!
Unter den Klängen des hohenfriedberger Marches waren die Truppen aus Potsdam ausgerückt. Tag und Nacht, Nacht und Tag hatte es in den Straßen gedröhnt von den Soldatenföhren, hatten rauhe Grenadiere ihre Abföhren durch die Gassen geföhren, hatten die Trompeten die brazen Bürger aus dem Schlaf gerissen.

Eisenbahnunglück bei Neapel.

6 Tote, 27 Verletzte. Rom, 20. März.

Ein Zusammenstoß zweier Stadtbahnzüge in Neapel forderte 6 Tote und 27 Verletzte. Der Zusammenstoß erfolgte vor dem Tunnel bei der Piazza Garibaldi. Unter den Toten befindet sich der Führer des einen Zuges, unter den Verletzten 15 Bahnbeamte. Vier Personen schweben in Lebensgefahr.

Die sofort eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß der Zug von der Piazza Garibaldi abgefahren ist, trotzdem das betreffende Gleis noch durch das Bahnsignal gesperrt war. Der hiesige Generaldirektor der Eisenbahngesellschaft hat sich nach Neapel begeben, um die Untersuchung zu leiten.

Revolte im Zuchthaus.

Ein Gendarm und drei Verbrecher erschossen. Mexiko, 21. März. Am Zuchthaus zu Salapa kam es zu einer Meuterei. 30 lebenslanglich eingekerkerte Straftäter verließen ausgerechnet. Nach mehrmaligem verzeihen Kampf in dessen Verlauf drei Gefangene und ein Gendarm getötet und fünf Gendarmen schwer verwundet wurden, konnten 20 Gefangene entkommen. Als Polizei zur Verstärkung einströmen war, gelang es, zwölf entwichene Zuchthäuser wieder einzufangen.

Die Industrie zur Lage.

Die Forderungen der Wirtschaft: Freie Entwicklung der Privatinitiative; neue Arbeitsbedingungen; zielbewusste Finanzpolitik.

Unter dem Vorsitz Dr. Krupp von Bohlen und Halbachs beschäftigte sich das Präsidium des Reichsverbandes der Deutschen Industrie mit den wirtschaftspolitischen Erfordernissen, die sich aus der gegenwärtigen Lage ergeben. Das Präsidium betrat den Standpunkt, daß es in erster Linie darauf ankomme, die aus außen- und innenpolitischen Ursachen entstandene Vertrauenskrise zu beseitigen. Unter der die ganze deutsche Wirtschaft leide, und die jede Unternehmensstätigkeit lähme. Es müsse von der Regierung gefordert werden, daß sie alles daran setze, die Hemmnisse zu beseitigen, die einer freien Entwicklung der Privatinitiative im Wege stehen, und daß sie damit endlich die notwendige Rechtsicherheit und das Vertrauen auf die Zukunft wiederherstelle.

Es müßten unbedingt die Grundlagen dafür geschaffen werden, daß die Betriebe wieder reibend wirtschaften können, da ohne eine solche Aussicht auf Wiederherstellung der Rentabilität die private Initiative nicht geweckt werden könne. Im Rahmen der zielbewussten Wiederherstellung freier Entwicklungsmöglichkeiten müsse vor allem auch auf dem Gebiet der Arbeitsbedingungen ein Zustand geschaffen werden, der freie Arbeitsverhältnisse über Arbeitslohn und Arbeitszeit ermögliche.

Auf dem Gebiet der Finanzpolitik sei es notwendig, endlich zu einer einheitlichen Finanzordnung, insbesondere auch für die Kommunen, zu gelangen. Ebenfalls dringlich sei die Umwidmung der Gemeinden sowie eine durchgreifende Reform der Arbeitslosenversicherung und der Arbeitslosenfrage mit dem Ziel einer Vereinfachung und Ausgaberparierung. Man müsse lange haben gemacht, die Aufgabe der Verwaltungsreform anpacken.

Das Präsidium beschäftigte sich ferner mit der Devisenpolitik, der Handelspolitik und der Frage des Arbeitsbeschaffungsprogramms. Einmütig wurde die Meinung vertreten, daß alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden müßten, die organisch zu einer Verminderung der Arbeitslosigkeit führen könnten. Es seien aber alle finanziellen, mit Milliardennummern rechnenden Arbeitsbeschaffungsprogramme und damit zusammenhängenden Finanzierungsmaßnahmen abzulehnen.

Deutscher Reklametag.

Ausdehnung für die Bedeutung der Werbung. Berlin, 21. März. Der in Berlin eröffnete erste Deutsche Reklametag veranstaltete eine Kundgebung unter dem Motto: „Der Pri-

Alte kein Mensch, daß es ein Krieg auf Tod und Leben werden würde, daß Preußen, das Deutschland sieben lange Jahre von den Juden der Welt, ein jeder der Soldaten getötet werden sollte! Sieben lange Jahre! — Schon kamen die ersten Siegesnachrichten an Sachsen, das von dem Einfall Friedrichs gänzlich überrascht war. Bei Lobositz war es, wo der erste Sieg erfochten wurde über Sachsen und Preußen, die Hals über Kopf den Verbündeten zu Hilfe kamen, ohne es verhindern zu können, daß die sächsische Armee im Oktober sich ergeben mußte. Aber inzwischen griffen Rußland und Frankreich ein, und der König begann zu ahnen: Dieser Feldzug war kein Spaziergang, dieser Krieg nahm kein schnelles Ende.
Er hatte recht.
Das Jahr 1757 kam. Ein Frühling, ein Sommer, ein Herbst — längst waren die Mänteln der Soldaten grau und braun geworden vom Staub und Dreck der Landstrassen. Längst war man an einen Krieg gewöhnt.
Und trotzdem an einem Windstauer lag der Hauptmann von Kiderich und lachte in den Sternenhimmel hinauf mit Augen, die viel Blut und Wund gesehen hatten und in denen dennoch ein alter, süßer Traum hängen und glimmen.
Wo war das Märchen von Sossouci? Wo waren die Träume eines verliebten Frühlings, die Blut eines reifen, fiebertrunken Sommers von ein? Wo war Alfabé?
Er leuchtete leis.
Das mochte Gott im Himmel allein wissen!

Vierzehntes Kapitel.

Gewondlin Frühling war gewiß ansonsten kein ängstliches Weibchen, aber in diesen Wintertagen Anno 1757 hatte sie doch eine ziemliche Bangigkeit im Herzen.
Daß der Krieg auch sein Ende nahm! Bei Rospitz hatte eine Schlacht gegeben, und glücklicherweise hatte der König von Preußen wieder die Oberhand behalten. Aber was tat das schon!
Aus Händen schon wieder bei Sachsen fremdsprachige und österreichische Regimenter, seit Wochen waren ihre Truppen zusammengezogen worden, und nachts fluchte es hier und da schreckhaft in die winterliche Stille hinein.
Das Haus der Gewondlin Frühling stand etwas abseits, ein einäsiges Gehöft. Man konnte sich ordentlich fürchten. Es gab so wilde Gerüchte unter den fremden Soldaten.

der Werbung“. Oberbürgermeister Dr. Sahm betonte, die Werbung zum Besten könne nur aus den Händen der Wähler zufließen. Der Vorsitzende des Vereins Deutscher Zeitungsverleger, Kommerzienrat Dr. Krumpholtz, das Wort. Er erklärte, mehr als sonst müßten gerade wir Deutschen uns tüchtig rühren, um der weiteren Schrumpfung Widerstand zu leisten, und den Fleiß und zu überwinden. Gerade deshalb verdiene der Deutsche Reklametag die freudige Zustimmung aller Wirtschaftskreise als Befestigung des unerschütterlichen Glaubens an Deutschland und des deutschen Volkes Zukunft.

Gnollgerichtsverhandlung am 18. März 1932.

Antsgericht Nebra.

Verfänger: Amtsgericht Reichel als Richter. Vertreter der Staatsanwaltschaft: Justizsekretär Ziele. Staatsanwalt: Justizsekretär Brinck. Der Schmidt Kurt Alfabé aus Niederbühl war angeklagt, am 18. 3. 1932 außerhalb seiner Wohnung, in Nebra, auf der Breiten Straße, eine Waffe geführt zu haben, die ihrer Natur nach dazu bestimmt war, durch ihre Verletzungen beizubringen. Alfabé ist Mitglied der R.S.D.M.P. Von einem seiner Parteigenossen war ihm mitgeteilt worden, daß er mit tätlichen Angriffen politisch Andersdenkender zu rechnen habe. Alfabé hat sich, um einem solchen Angriff nicht wehlos gegenüberzustellen, eine Stahlfeder eingekauft, als er von Niederbühl nach Nebra ging, um seine Arbeitslohnunterstützung abzuholen. Seine Waffe wurde bei ihm von seinen politischen Gegnern gefunden und daraufhin von dem anwesenden Polizeikommissar abgenommen. Der Angeklagte beantragte, den Alfabé wegen Vergehens gegen das Gesetz gegen Waffenmißbrauch mit einer Geldstrafe von 50 RM. zu bestrafen. Das Gericht erkannte auf 25 RM. Geldstrafe, evtl. 5 Tage Gefängnis, und auf Einziehung der Waffe.

Spiel und Sport.

Fußball im Aufrührgebiet.

Wie voraussichtlich, gab es auch am Sonntag wiederum keine Aufregung, da sich die beiden Tabellenführer, Kopenhagen und Nebra, von ihren Gegnern die Punkte holten. Dazu ist bemerkenswert, daß jeder den gleichen Sieg herausloste gegen seinen Partner, wie ihn der andere erlangt hatte! Kopenhagen schlug Lauda mit dem gleichen Unterchied, wie Nebra jetzt Lauda schlug! Ebenso ist es mit beiden gegen Kirchheuberg. Daraus erhellet wohl am besten die gegenwärtige Gleichwertigkeit der beiden Bewerber um die Bezirksmeisterschaft. Das ist nun notwendig machende Entscheidungsspiel wird am Sonntag, dem 3. April, in Lauda feigen! Als Leiter wird Dittmer (05) in Frage kommen. — Freiburg trug auch wieder einmal ein Freundschaftsspiel aus! Innere Zustimmungen, die namentlich beabsichtigt sind, bedingten ein lehrreiches Resultat. — Das neu angelegte St. Kopenhagen 2. gegen Weiskirchenbad 1. hat sich erledigt, da St. hierbei nicht antat, mithin erhielt St. die Punkte.

Tabelle der II. Klasse (Unstrutbezirk).

Bereine	Spiele		gewonnen		unentschieden		verloren		Tore		Punkte	
	Spiele	gewonnen	unentschieden	verloren	für	gegen	+	-	+	-		
Kopenhagen I	16	13	1	2	69	13	27	5				
Nebra I	16	13	1	2	60	14	27	5				
Lauda I	16	9	2	5	39	16	20	12				
Kirchheuberg I	16	8	2	6	51	37	18	14				
Freuburg I	15	7	1	7	41	28	15	15				
Kopenhagen II	14	6	2	6	30	37	14	14				
Weiskirchenbad I	15	5	—	10	9	38	10	20				
Gleina I	15	1	—	1	13	13	108	3	27			
Wottendorf I	15	1	—	14	26	45	2	28				

Es hieß, daß die Preußen schon im Anrücken seien, daß der König eine neue Schlacht aufnehmen würde und müßte, und sich nicht zu scheuen. Und alle Umstände sahen danach aus, daß es gerade hier zum Treffen kommen würde. „Ach, Alfabé“, leuchtete Gewondlin Frühling, „ich werde sterben, wenn sie hier so furchtbar schießen.“
Alfabé lachte belustigt.
„Wahne, du bist doch sonst nicht so. Schießen gehört zum Krieg! Was soll ich denn jagen, wo ich so ewig lange nicht von meinem Liebsten gehöri habe und nur weiß, daß er sei. Tage und Tag im Feuer steht?“
„Ja, du! Wenn man jung ist, hat man's leichter, tapfer zu sein.“
Alfabé lächelte ernst. Eine stille Hoffnung brante in ihr, daß vielleicht Kiderich ganz in ihrer Nähe war. Wenn die Preußen wirklich im Anmarsch waren, mußte er doch mit dabei sein! Wenn er nicht schon längst — aber nein, daran wollte sie nicht denken. So ungerührt konnte der Himmel nicht sein!

Kein, nein, man mußte hoffen, immer nur hoffen! Müßte immer daran denken, daß alles gut werden würde.
Ein paar Tage vergingen. Die Leute wagen sich nicht mehr aus den Särgen. Trüb und nebelhaft brach der Morgen des fünften Dezember an. Jedermann wußte, daß die Preußen unweit Weuthen lagerten, den Verbündeten gegenüber. Aber ein seltsames und böses Schweigen lag über dem Land.
Unruhig wanderte Alfabé durch die Zimmer des Hauses. Man mußte etwas tun, um dieser Unruhe, dieses fürchterlichen Schweigens da draußen Herr zu werden. Angst! Ach, wovor? Sie versuchte zu lachen. Siegte sich entschlossen an das Spinnrad, das im Wohnzimmer stand.
„Wahne, du siehst so freuzunglücklich aus, daß man dich wirklich aufpassen muß. Doch, ich spiele dir das Lied vor aus Sossouci, das bringt auf andere Gedanken. Und ich singe sogar.“
Sie hatte selbst eine brennende Luft, gerade jetzt des Kiderichs eigenen Liebeslieds, das sie der Wahne schon öfter vorgelesen, wieder zu spielen. Gehörte es doch mit zu den schönsten Liebesfrühlings, den sie erlebt hatte.

Die Haushaltskrise der Städte.

Tagung des Rheinischen Städtebundes.

Köln, 20. März.

Die Vollversammlung des Rheinischen Städtebundes beschäftigte sich eingehend mit wichtigen kommunalen Finanzfragen. Im Mittelpunkt der Verhandlungen stand ein Vortrag des geschäftsführenden Präsidenten des Reichsstädtebundes, Dr. H. a. L. Berlin, der feststellte, daß die Mittel der gemeindlichen Selbsthilfe zur Überwindung der Gemeindefinanngnot erschöpft seien. Die Droßmaßnahmen in den mittleren und kleinen Städten hätten die Grenzen des zeitweilig und sozial Tragbaren erreicht, zum Teil überschritten.

Alle Vorschläge der Gemeinden seien aufgeführt, neue Kreditmöglichkeiten nicht vorhanden. Die Einnahmen aus Reichsfeuerübererhebungen, Realsteuern, Hauszinssteuer, Biersteuer, Betriebsvermögen und Fortien gingen ständig zurück, während die Wobfahrtsverordnungssteuern und das an der Artienunterhaltung sowie die Kreisumlagen fortgesetzt blieben. Dazu kämen die drückenden Ausgaben für Zinsen und Züigung der Antieiten und für die Zinsen. Trotzdem würden die freisangehörigen Gemeinden an der Reichsliste nicht beteiligt und vom Staat durch Entziehung der Zuschüsse für die höheren Schulen noch weiter belastet. Dies alles müsse binnen kurzem dazu führen, daß die mittleren und kleinen Städte nicht mehr imstande seien, ihre gesetzlichen Verpflichtungen zur Zahlung der Wobfahrtsunterstützungen, der Gehälter und Löhne zu erfüllen. Nur sofortige Hilfe des Reiches könne die mittleren und kleinen Gemeinden aus dieser Haushalts-, Kassen- und Kreditkrise befreien.

Reichsgarantie für die Schifffahrt.

Zusammenlegung der Aktienkapitalien von Hapag und Lloyb 10. 3.

Berlin, 20. März.

Die Verhandlungen über die Neuordnung der Verhältnisse der beiden größten deutschen Schifffahrtsgesellschaften Hapag und Norddeutscher Lloyd, sind nunmehr zum Abschluß gekommen. Zur Zusammenlegung der Aktienkapitalien des Hapag und des Norddeutschen Lloyd hat sich die Reichsregierung bereit erklärt, eine Kreditgarantie in Höhe von 77 Millionen RM. zu übernehmen.

Die Vorstände von Hapag und Lloyb sind übereingekommen, ihren Gesellschaften eine Zusammenlegung des Aktienkapitals von 10,3 vorzuschlagen, so daß es sich bei jeder Gesellschaft auf 48 Millionen Mark beläuft.

Die durch die Zusammenlegung des Kapitals der beiden Reedereien erzielten Einnahmen sowie die aus der Auflösung der Reedereien entfallenden Beträge werden zur Deckung entfallender Verluste und zur Abwicklung der Vermögensgegenstände verwendet werden. Diese Beträge werden sich bei der Hapag auf rund 185, beim Lloyd auf 180 Millionen RM belaufen. Zur Verfügung jeder Gesellschaft bleibt ein ordentlicher Reservefonds von 10 Prozent, also 48 Millionen des Grundkapitals, und ein Betrag von mindestens 24 Millionen RM als Spezialreserve. Die leit dem Vorjahr angelegten Sparmaßnahmen der beiden Gesellschaften werden verstärkt durchgeführt. Die dadurch zu erreichenden Minderausgaben werden für das laufende Jahr auf 48 Millionen RM errechnet.

Friede und Nationalsozialismus.

Unterredung mit Hitler.

Paris, 20. März.

Der Berliner Berichterstatter des „Deutere“ berichtet über eine kurze Unterredung, die er gemeinsam mit amerikanischen und schwedischen Journalisten mit Adolf Hitler hatte. Der Berichterstatter habe Hitler die Frage vorgelegt, ob die im Ausland verbreiteten Gerichte begründet seien, wonach die Übernahme der Regierung durch die Nationalsozialisten den Krieg bedeuten würde.

Hitler habe geantwortet, es liege nicht in seiner Gewohnheit, alle falschen Gerichte zu bemerken, die im Ausland über das nationalsozialistische Regime seiner Partei verbreitet seien. Wenn diese Gerichte jedoch die Interessen des deutschen Volkes direkt schädigten, so betrachte er es als seine Pflicht, zu antworten. Er sei der festen Überzeugung, daß sein Sieg die Beziehungen Deutschlands zum Ausland in keiner Weise beeinflussen könnte. Der Friede Europas falle nicht in sein Gebiet, wenn er persönlich genügend aus der Präsidentenschaftswahl hervorgehen würde.

Der Krieg habe nach ihm die Beziehungen zwischen zwei Völkern endgültig geregelt. Wenn der Krieg nicht mit der völligen Vernichtung des einen oder anderen ende, so werde er immer wieder von neuem aufgenommen werden müssen. Der europäische Friede werde auf keinen Fall gefestigt werden, wenn nicht ein anderes Völkchen als Deutschland besonders Wert darauf lege. Eine dauerhafte Anstalt werde jedoch niemals von den Nationalsozialisten ausgehen.

Die Vaterländischen Verbände für Hitler.

Der Gesamtverband der Vereinigten Vaterländischen Verbände Deutschlands sagte eine Entschlossenheit, in der es heißt: Nachdem sich Hitler entschlossen hat, wieder zu kandidieren, ist es nun folgerichtig, ihn im Kampf gegen das System auch zu unterstützen. Hierdurch ist seine Bindung an eine Partei befristet. In dieser Stellungnahme werden wir bekräftigt durch die Verlegung der Nationalsozialisten und die Befestigung der Selbstfreiheit durch den aufzunehmenden Bürgerfrieden, womit die gesamte Nationale Opposition getroffen werden soll. Von größter Bedeutung sind die bevorstehenden Landtagswahlen. Der volle Einsatz aller Kräfte ist hierfür nötig, um das herrschende System zu Fall zu bringen. Nur solche Verbände dürfen bei diesen Wahlen unterstützt werden, die bisher den Kampf gegen den Marxismus und seine Wegbereiter zielbewußt geführt haben.

Aufruf der christlichen Gewerkschaften.

Der Vorstand des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands erließ einen Aufruf, in dem u. a. gesagt wird: Die christliche Arbeiterkraft hat in dem Kampfe für Hindenburg ihre Kraft entscheidend eingesetzt. Wir dürfen mit Stolz feststellen, daß die Arbeiterkräfte, die am schwersten unter der Wirtschaftskrise leiden, ein Beispiel politischer Reife gegeben hat, das geradezu von geschichtlicher Bedeutung für Volk und Vaterland ist. Die Entscheidung für Hindenburg ist ein voller Sieg. Hätten die Gegner Hindenburgs auch nur eine Spur von politischer Geduld, von nationaler Verantwortung und Sorge für das Volk, sie würden der schwer erlittenen Not den weitestgehenden Abhelfer erweisen. Sie wollen es nicht! Sie sind

nicht befehrt durch ihre Niederlage. Sie wollen den weiteren Kampf. Sie wollen Arbeitererrettung und Diktatur. Das deutsche Volk nimmt den Kampf auf, und die christliche Arbeiterkraft wird ihre ganze Kraft einlegen, damit der 10. April ein überwältigender Sieg für Hindenburg wird. Hindenburg bedeutet die Einheit und Kraft des Volkes gegen unfruchtbarsten Radikalismus. Mag auch die Zahl der Nachwähler des Radikalismus noch geschwunden sein, seiner Kampfkraft ist dennoch der erste schwere Stoß verleiht worden. Je größer der Sieg Hindenburgs, desto entscheidender der zweite Schlag gegen die Abenteuerpolitik des Radikalismus.

Amerika und die Mandchurie.

Newyork, 20. März.

Die amerikanische Regierung weigert sich, die von den Japanern in der Mandchurei geschaffenen Zustände anzuerkennen, und Staatssekretär Simon hat dem japanischen Botschafter in Washington gegenüber keinen Zweifel daran gelassen, daß der Neunmächtevertrag nach wie vor die Grundlage für die Haltung Amerikas in diesen Fragen bleibe.

Auch die amerikanische Politik sieht sich freilich genötigt, Japan gegenüber kürzer zu treten, als das der Stimmung in den Vereinigten Staaten wohl entspricht, denn die wirtschaftspolitischen Maßnahmen, mit denen Amerika einen Druck auf Japan ausüben könnte, sind zweischneidige Waffen namentlich in einer Zeit, in der Amerika selbst unter der wirtschaftlichen Depression leidet, und ein militärische Aktion vorst Washington natürlich ebenso wenig wie irgendein anderer Staat.

Waffenstillstandsverhandlungen eröffnet.

Im englischen Konsulat in Shanghai fand die erste zweitägige Waffenstillstandsverhandlung statt, an der außer dem englischen Generalkonsul auch der französische Gesandte sowie Vertreter Japans und Chinas teilnahmen.

Der japanische und der chinesische Vertreter äußerten sich in dem Sinne, daß die Verhandlungen günstige Fortschritte gemacht hätten und daß man einer Verhandlung wesentlich nähergekommen sei.

„Da lohnt es sich nicht mehr zu sparen“

Ein fröhliches Krautpflanzchen gleich will sich eine allgemeine Mutlosigkeit verbreiten. Immer und immer wieder hat man gehofft, es wird nun besser, und es will doch nicht besser werden. Manah einer will da allem Hoffen abhandeln. „Es hat ja auch seinen Wert mehr“, sagt man sich, und dann richtet man sich ja ein, als betünde das Leben nur noch aus dem heutigen oder morgigen Tage. Alles was darauf folgt, aber kümmert den hoffnungs- und mühsam Genordenen nicht mehr.

Mit dieser Krisis der Gemütsstimmung ist in erster Linie auch der Spargenuss bedroht. Seiner ganzen Natur nach ist das Sparen ja ein auf eine weite Sicht abzielendes Unterfangen, das mühsam aus kleinen Anfängen heraus Großes zu vollbringen sucht und in der Gegenwart keine Opfer bringt zugunsten einer besseren Zukunft. Manah einer, der kaum mehr das nächste zum Leben verbrennt, besichtigt nicht mehr die Energie, aus dieser eingegangenen Rechnung heraus auch noch Spargerträge frei zu machen, die in der ersten späteren Leben zugute kommen sollen. Zu den ausdauernden Bekannten über die höchste Zeitlage tritt, abgesehen von der nicht irgendwas doch die Inflation und die Sorge über das Sparen. Was will man einmal ein ruhiges Alter erleben, wenn man Jahr und Jahr verstreichen läßt, ohne etwas zurückzuliegen? Ein beliebiger Scherz ist das Rechenknäuel: jemand legt in einem Monat einen Pfennig zurück und dann in jedem weiteren Monat das Doppelte. „Ach, Pfennig in einem ganzen Monat, das ist ja gar nichts“, denkt man. So Wirtschaftlich stellt es sich heraus, daß ein Sparer mit dieser kleinbäuerlichen Pfennig-Sparfähigkeit bereits nach knapp zwei Jahren ein Vermögen von 170 000 Mark zusammengebracht haben würde.

Im praktischen Leben wollen ähnliche Gelegentlichkeiten sein. Sie gehen nach einer ein für allemal feststehenden arithmetischen Ordnung dem Sparer die Möglichkeit, daß er selbst mit minimalen Sparrücklagen es eines Tages zu einem hübschen Kapital bringen wird. So verleiht beispielsweise einem Manne mittlerer Jahre die Rücklage von nur einer Mark täglich die er als Prämie für eine Lebensversicherung vorweist, die Gemütskraft, daß er zu einem bestimmten Stichtag ein Kapital von schwindendem Wert ausbezahlt erhält. Obendrein gestaltet sich dieses erteilte arithmetische Spiel des Lebens in der Lebensversicherung in seinen Bedingungen sogar derart, daß der Familie des Sparrers das Endkapital auch dann ausbezahlt wird, wenn ein frühzeitiger Tod dem Sparer selbst die Realisierung seines Lebens- und Sparrprogramms unmöglich gemacht hat. Eine andere Gelegentlichkeit und Erfahrungstatsache tritt hier hinzu: schon nach ein oder zwei Jahren wird der schärfere gewordene Blick des Sparrers die Möglichkeit schaffen, selbst bei gleichbleibendem Einkommen die monatliche Sparsumme zu erhöhen. Er wird sie nach wiederum ein oder zwei Jahren langsam weiter anwachsen lassen können. Entsprechend wächst natürlich auch das Endkapital. Es geht hier so wie bei einem Turmbau. Beim Zusammentragen der ersten Steine lohnt die geteilte Aufgabe viel mehr und unlässiger. Sowie denn aber planmäßig ein Stein auf den anderen gelegt wird, wächst der Bau und streift seiner Befriedigung entgegen.

So wandelt sich die Frage: „Lohnt es sich noch, zu sparen“, förmlich in ihre Gegenteil: es lohnt sich nicht nur, wir müssen sogar heute mehr denn je an die Durchführung eines großangelegten und weitläufigen Sparrprogramms denken. Jeder einzelne muß sich durch die der Sparrfähigkeit regelmäßig immerwährende Unrichtigkeit klar machen, daß man auch aus den kleinbäuerlichen Anfängen heraus es im Leben doch zu einer großen und vor allem auch lohnenden Aufbau- und Erfolgsgeschichte bringen kann.



Eine größere Auswahl besserer Zugfühe

Zugfühe
(Hochtragend und mit Kälbern)
stetig preiswert zum Verkauf
und Kauf bei
Otto Ehrke, Alstedt
Ferienprediger 287.



Grosse Erfindung! Für jedes Haus! Die willige, billige Magd

die alles schafft Tag und Nacht, fast umsonst, ohne Murren, wie Kochen, Backen, Breiten, Dampfen, Dörren, Bräuen, Sterilisieren, Trocknen, heißes Wasser im Ueberflusse, Bäder, Blumenwechen und alle Zimmer heizen in einem oder mehreren Häusern, mit einem Feuer von Küche, Keller oder Diele aus. Die Freude im Haus! — Kostenloser Besuch, Zeichnungen, Anschlüsse, Lieferung auf Kauf, Miete oder Abzahlung, in 3, 6, 9 oder 12 Monaten Ihr Eigentum.

Heizingerwerk, Crimmitschau i. Sa.
Fabrik für Öfen, Herde, Heizungen, Heizungskessel
Telefon 2029
— Nur echt mit Schutzmarke Heizinger —
Referenz: Buchdruckerei W. Sauer, Rosleben.

Fischereiverpachtung.

Von der Fischereiergänigkeit der Stadt Nebra sollen auf der rechten Hälfte der Lüftrift die Erträge von der Großgrundgrenze bis zur Heberer Grenze und von der Grundlinie bis zur Fischgrube auf 6 Jahre neu verpachtet werden.

Dieszu wird Termin auf Mittwoch, den 23. d. Mts., nachmittags 4 Uhr im Rathhaus (Bürgermeisterzimmer) anberaumt, zu dem alle Interessenten eingeladen werden.

Bedingungen im Termin.

Nebra, den 17. März 1932

Der Magistrat. Grünberg.

Öffentliche Steuermahnung.

Die am 15. ds. Mts. für den Monat März ds. Js. fällig gemessenen Steuern und zwar: Grundvermögens-, Hauszinssteuer und Gemeindegeldschlag zur Grundvermögenssteuer sind nunmehr binnen drei Tagen an die Stadtkassentafel zu entrichten. Eine Verhängung von Mahngeldern findet nicht statt.

Bei Nichtzahlung wird der entstandene Schuldbetrag gegebenenfalls im Wege der Zwangsvollstreckung eingezogen werden.

Nebra a. L., den 21. März 1932.

Die Stadtkassentafel.

Der Magistrat.

Betr. Beglaubigung der Rentenquittungen.

Sämtliche Rentenquittungen und die Jahresberechnungen für Empfänger von Zulagen und Widerrente sind zur Beglaubigung bis höchstens Sonnabend, den 26. März d. Js., mittags 12 Uhr im Rathhaus, Zimmer Nr. 4, abzugeben.

Die Rückgabe der beglaubigten Rentenquittungen erfolgt am Donnerstag, den 31. März d. Js. von 11—12 Uhr im Rathhaus, Zimmer Nr. 4.

Im Hinblick auf die bevorstehende Osterfeiertage sind die oben genannten Termine unbedingt einzuhalten.

Nebra, den 18. März 1932

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde. Grünberg.

Für die vielen Gläubigern und Gläubiger zur Konfirmation unseres Sohnes **Helmut** sagen wir allen Freunden und Spendern unsern herzlichsten Dank.

Nebra, Balmrunn 1932

P. Lopp und Frau

Für die zahlreichen, herzlich gemeinten Glückwünsche und Geschenke, die meinen Schönen **Kurt** und **Heinz** anlässlich ihrer Konfirmation zugingen, sage ich, zugleich auch für meine Kinder, herzlichsten Dank.

Frau verw. M. Köbberich, Ratskeller

Treffpunkt für die Osterfeiertage bleibt das Schützenhaus

Sonntag abend

Großes Extra-Oster-Konzert

der gesamten Stadtkapelle mit auserwähltem Festprogramm. — Anschließend:

Tanzkränzchen.

Um regen Zuspruch bitten

Stadtmusikdirektor Stein, R. Janda.

Heute eintreffend:

la. Büdlinge

Schillerlöcken

ff. Spytten

1. Bb.-Stufe 34 Pf.

Mittwoch früh:

Grüne Heringe

3 Pfund nur 40 Pf.

8 Pfund nur 19 Pf.

Flüßel 8 Pfund nur 82 Pf.

Heinrich Berlet.

Thür. Fabrik

sucht für Propagierung

eines bewährten Artikels

abgeb. Beamten, Rentner,

z. c., der sich kein Einkommen

verbessern will. Guter

Verdienst. Angebotsunter

Schiffre N. 22 and Haupt-

geschäftsst. des Anzeigers,

Kopleben.

Druckfachen aller Art

fertigt an in handerer, moderner Ausführung und liefert prompt, billig und gut

Buchdruckerei W. B. Gauer, Kopleben.



Das Leben im Wort

Nr. 12



Unterhaltungsbeilage



1932

Roman von Margarete Dammerow

Wenn Liebe schweigt...

Zwanzigstes Kapitel.

(Schluß.)

Müde von der ungewohnten, herben Winterluft ging Elke schon zeitig zur Ruhe.

„Wenn ich nur wüßte, was da passiert ist,“ sagte Zenzi zu Kaver, der am Tisch saß und die gestrige Zeitung las, in die der Krämer ihm das Arbeitsmaterial eingewickelt. — Sie unterbrach sich und sah mit großen Augen auf ein Bild der illustrierten Beilage der Münchener Zeitung, die Kaver eben umschlug. — „Kaver,“ sagte sie, „dös Bild, lies mal, was steht denn jetzt da drunter?“ Sie deutete auf das Bild einer schönen Frau in einem phantastischen Kostüm, die auf einer Seite abgebildet war.

„Die berühmte Sängerin Blanche Duprès,“ las Kaver stoßend, „die in Philadelphia in einer Neueinstudierung, die der Maler Sartorius leitete, die Hauptrolle hatte.“

„Kaver,“ sagte Zenzi atemlos, „dös Frauenzimmer, da wo hier auf dem Bilde abphotographiert is, die is mal bei uns im Hause gewesen, damals, als der Herr und die Frau Sartorius jung verheiratet waren. Und damals is die gnä' Frau zum erstenmal so elend g'wesen. Ich besinn mich noch wie heut', Marie und Joseph, das Weibsbild, das damische,“ und sie schlug wütend auf die Zeitung. „Sicher hot sie dem Herrn Sartorius attrak solche Funtelangen g'mocht wie hier auf dem Bild. Kaver, dös is des Rätsels Lösung. Wenn ich nur wüßt, was man da tun sollt?“

„Vielleicht fallt's uns ein, wenn wir's uns eine Nacht beschlafen,“ meinte Kaver, „kommt, Zenzerl,“ und er machte Miene, aufzustehen.

„Geh, Kaver, ich bin noch so durcheinand, die Gedanken, ich kann noch nicht schlafen, dreh bissel das Radio an, daß man auf andere Gedanken kommt.“

Gehorjam drehte Kaver den kleinen Lautsprecher an, und beide lauschten den ersten Tagesnachrichten. Plötzlich hörten sie den Ansager: „Achtung, Achtung, hier ist München. Wir geben Ihnen auf Wunsch der Polizeidirektion S. in Preußen folgendes bekannt: Frau Elke Sartorius wird gebeten, sofern sie in Deutschland weilt, sich sofort mit ihrem Gatten, Rupert Sartorius, in Verbindung zu setzen. Nachrichten über den Verbleib der Frau Sartorius erbittet Rupert Sartorius, Berlin, Hotel Bristol. Alle Auslagen für eine solche Mitteilung werden vergütet.“ Zenzi und Kaver sahen sich leichenbläß an — dann riß Kaver seinen Hut vom Nagel.

„Wohin willst, Kaverl,“ fragte Zenzi.

„Zum Postamt,“ sagte Kaver, „eine Depesch' aufgeben an den Herrn Sartorius.“

„Ich komm mit,“ erklärte Zenzi resolut, „damit, daß du auch recht geschickt schreibst.“

Am nächsten Nachmittag landete das Verkehrsflugzeug Berlin—München auf dem Landungsplatz München. Rupert Sartorius sprang als erster hinaus. Ein telegraphisch bestelltes Auto wartete — und in schneller Fahrt ging es den Bergen entgegen.

Elke saß an dem kleinen Tisch am Fenster und schrieb einen Brief an Doktor Göring. Sie war noch nicht über die ersten Zeilen hinausgekommen, als es an ihre Tür klopfte. — „Gereini!“ rief sie ahnungslos — und dann fuhr sie mit der Hand zum Herzen — aber schon fühlte sie sich

umschlungen, fühlte sich emporgezogen — „Elke, geliebte Frau,“ sagte Rupert, „habe ich dich wieder?“

Elke zitterte wie Espenlaub an Ruperts Brust. „Du?“ fragte sie wie im Traum.

„Ja, ich, Elke, dein Mann, ganz dein. Liebling, alles ist gut, frage nicht, der Spuk ist vorüber — ich bin bei dir, und ich bleibe bei dir.“

„So hast du dich von Blanche getrennt?“ fragte sie stoßend.

Da lachte Rupert Sartorius, lachte zum erstenmal wieder sein tiefes, glückliches Lachen: „Getrennt? Elke, wie kann ich mich von jemandem trennen, zu dem ich schon lang, schon seit Jahren nicht mehr gehöre? Eine ungeheuerliche Intrige ist es, Elke, in die wir verstrickt wurden, — und die beinahe unser Leben vernichtet hätte. Hast du die Kraft, zu hören — und Kraft, zu glauben, meine geliebte Frau?“

Sie sah durch seine Augen bis auf den Grund seiner Seele: „Ja,“ sagte sie schlicht.

Da zog er sie nieder in die kleine trauliche Ecke, und hier, Hand in Hand, erzählte er ihr, was sich zugetragen. Atemlos lauschte Elke. Und Rupert schloß mit den Worten: „Was an der vollständigen Aufklärung mir noch fehlte, das hat die brave Zenzi mir gesagt. Durch sie weiß ich erst, daß Blanche sich schon im Sommer hier ins Haus eingeschlichen und dein Herz vergiftet hat.“

Tief errötend barg Elke ihr Gesicht in Ruperts Händen. „Kannst du mir verzeihen, Rupert, daß ich zweifelte?“



„Elke, geliebte Frau,“ sagte Rupert, „habe ich dich wieder?“

Sätte ich zu dir gesprochen, alles wäre uns erspart geblieben. Aber ich wollte dir nicht wehe tun — darum schwieg ich.“

„Ich kenne deine edlen Gründe, meine Elke, und ich habe nichts zu verzeihen. Aber die eine Lehre laß uns aus alledem ziehen, auch aus den edelsten Motiven darf Liebe nicht schweigen — sie muß dem andern schonungslos die Wahrheit sagen können — eben um der Liebe willen.“

Mit aufleuchtenden Augen reichte Elke dem Geliebten die Hand. Es war ein stummes Versprechen für alle Zukunft.

„Nun erzähle auch du, meine Elke,“ bat Rupert. Da fiel sein Blick auf einen Brief, ohne zu wollen, las er die Ueberschrift: „Mein lieber, lieber Freund,“ aber Rupert deckte mit ruhiger Hand, wie zufällig, das Böschblatt über diesen Brief — Blanchés giftiger Pfeil vermochte sein Vertrauen zu Elke nicht zu erschüttern — er würde geduldig harren, was sie ihm sagen wollte.

Vor dem Schlafengehen zog Rupert einen Brief aus der Tasche: „Meine Elke, wir sind nun glücklich, und alle Schatten haben sich verflüchtigt. Auch die Nachrichten über das Ergehen deiner Tante sind hoffnungsvoll; wir dürfen darauf bauen, daß sie unser Glück noch miterleben wird. Nur ein Mensch steht noch im Schatten, ein Mensch, der dich liebt — und der schließlich darauf wartet, vor deinem Herzen gerechtfertigt zu sein.“

„Wer ist es?“ fragte Elke bang.

„Es ist Mr. Stemerjon, Elke.“

„Mr. Stemerjon? Was hat er mit mir zu tun?“

Rupert zog Elke ganz fest in seine Arme. „Viel, Elke, mehr als du glaubst! Aber lies hier seinen Brief, ich will dich mit seinen Worten allein lassen — nimm sie auf, wie sie geschrieben sind, meine geliebte Frau — denn es sind die Worte deines Vaters.“

Schwindelnd lehnte Elke in Ruperts Arm; da zog er sie sanft auf die Bank nieder — und, gehalten von seiner treuen Hand, las sie:

„Mein geliebtes Kind! Ich wage Dich so zu nennen, obwohl man Dich sicher gelehrt hat, meiner in Haß und Verachtung zu gedenken. Ich will nur erzählen, mein Kind, und wenn Du meine Beichte gelesen hast, sollst Du entscheiden, ob ich das Recht verwirkt habe, Dich mein Kind zu nennen.“

Mein geliebtes Kind, als ich in jungen Jahren nach meinem ersten erfolgreichen Engagement in Amerika nach Deutschland, meiner Heimat, zurückkehrte, lernte ich die Familie Deiner Mutter, meiner geliebten Lydia, kennen. Die Stiefschwester Deiner Mutter faßte eine häßliche Neigung zu mir, die ich nicht zu erwidern vermochte, denn sie war ein herrischer, unweiblicher Charakter. Ueberdies hatte ich beim ersten Anblick mein Herz an Deine geliebte Mutter verloren. Ich wagte aber nicht, mich bald zu erklären, denn ich hörte immer wieder von Deiner Stiefmutter und auch von meinen Gastsfreunden, die Deinem Elternhaus befreundet waren, daß der Vater die jüngere Tochter nicht vor der älteren zu verheirathen gewillt wäre. — Ich bemühte mich, Deiner Stiefmutter gegenüber so zurückhaltend wie möglich zu sein. Immerhin war sie doch die Tochter des gleichen Vaters, der der Vater meiner inniggeliebten Lydia war, und ich mochte ihr nicht schroff begegnen, um so mehr, als sie später einmal doch meine Schwägerin sein würde. — Deine Stiefmutter mußte aber dennoch mein Verhalten ihr gegenüber falsch gedeutet haben. Denn als ich endlich wagte, um Deine geliebte Mutter zu werben, war Freda überzeugt, daß ich mit ihr ein falsches Spiel getrieben hätte. Sie war von Jugend an mißtrauisch und erwartete von allen Menschen das schlechteste. Vielleicht lag es auch daran, daß sie durch ihren unliebenswürdigen Charakter wenig Freunde hatte, während der jüngeren Schwester, Deiner lieben Mutter, alle Herzen zuflogen; war sie doch nicht nur die liebenswerteste Seele, sondern auch von einer lieblichen Schönheit, die alle Menschen in ihren Bann zwang. Laß mich schweigen von alledem, was wir durchmachten, bis wir endlich die Einwilligung Deiner Großeltern zu unserer Vermählung bekamen. Laß mich schweigen von dem tödlichen Haß, mit dem Freda

mich verfolgte, obgleich ich doch wirklich nicht mit einem einzigen Worte falsche Hoffnungen in ihr erweckt hatte. — Aber in ihrem mißtrauischem Gemüthe stellten sich die Geschnisse eben anders dar, als sie in Wirklichkeit waren. Deine liebe Mutter und ich reisten nach einer stillen Trauung hinüber nach Amerika, wo ich ein Engagement hatte. Nach einem Jahre des Glücks begann das Unheil. Durch eine heftige Erkältung wurde ich für lange Zeit unfähig, zu singen. Es zog die Not in unser Haus ein — wir mußten uns immer mehr einschränken, schließlich mußte ich, um nur überhaupt etwas zu verdienen, in kleinen Cafés und Kabarettis auftreten. Ich war gezwungen, mit Truppen, die sonst weit unter meiner künstlerischen Würde gewesen wären, in Amerika herumzuziehen und Deine Mutter viel allein zu lassen. Kam ich für wenige Tage heim, so war ich von diesem Ein und Her, von dem Auftreten in Lokalen, die ich sonst nie betreten hätte, so deprimiert und am Ende meiner Kräfte, daß ich Deiner Mutter nichts mehr sein konnte. Dazu die wirtschaftliche Not, die Deine liebe Mutter nie gewöhnt gewesen. Da begannen die ersten Zerwürfnisse zwischen uns. Deine Mutter glaubte, daß meine Schwelgerei, mein Trübsein mit anderen Dingen zusammenhänge, glaubte, daß vielleicht eine andere Frau mich gefesselt hielt. Sie verlangte von mir, wir sollten zusammen zurückkehren nach Deutschland und auf dem Gut, das die Eltern ihnen vererbt, Zuflucht suchen. Ich lehnte schroff ab. Die Eltern waren gestorben — und Freda bewirtschaftete das Gut, sollte ich als Bettler, als gestrandeter Mann Fredas Hilfe für mich und mein Weib erbitten? Niemals hätte mein Stolz das zugelassen. Aber ich stellte es Deiner Mutter frei, wenn sie mein sorgenvolles Leben nicht mehr zu ertragen vermöchte, hinüberzugehen und in der Heimat in Ruhe zu warten, bis ich mich wieder emporgearbeitet hätte. Ein berühmter Arzt, der mich von früher her kannte und mich einmal in einem Kabarett traf, hatte mich untersucht. Wenn ich ein Jahr lang meine Stimme vollkommen schonen würde, so sagte er, würde ich wieder in den Besitz meiner künstlerischen Mittel kommen. Mein Entschluß war gefaßt. Ich würde ein Jahr lang nicht einen Ton singen, ich wollte jede Arbeit tun, die sich mir bieten würde, nur um meine Stimme ein Jahr lang zu schonen und später wieder singen zu können. Und aus diesem Grunde allein beschwor ich Deine liebe Mutter, in der Heimat eine Zuflucht zu suchen, bis ich instande sein würde, sie wieder zu mir zurückzuholen. Deine Mutter aber glaubte, daß ich sie los sein und ungehemmt durch die Sorge um sie ein freieres, ungestörteres Leben führen wollte. Sie fuhr fort, und erst von der Heimat aus schrieb sie mir, daß sie Dich, mein geliebtes Kind, unter dem Herzen trüge. Was ich bei dieser Nachricht empfand, das erlasse mir, zu sagen — mein erster Gedanke war, sofort Deiner Mutter nachzureisen — bei ihr zu bleiben, mochte kommen, was wollte. Ja, sogar jede Demütigung Fredas, die mir nicht erspart geblieben wäre, wollte ich auf mich nehmen, nur um Deine Mutter in den kommenden Monaten nicht allein zu wissen. Aber ich hatte ja kein Geld, ich hatte ja nicht das lumpige Geld, um die Ueberfahrt zu bezahlen. Ich schrieb Deiner Mutter einen Brief voller Liebe und Sehnsucht, ich schrieb einen zweiten, einen dritten — niemals bekam ich eine Antwort. Sie zürnte mir, vielleicht hatte auch Fredas Meinung von mir auf sie Einfluß gewonnen, ach, sie war ja ein so weiches Gemüt, das sich jedem stärkeren Willen unterwarf — das Schweigen wahrte weiter, und keine meiner verzweifelten Fragen bekam eine Antwort. — Nach neun Monaten erhielt ich nun von Deiner Tante Freda einen ganz kurzen Brief, in dem sie mir vom Tode Deiner Mutter, meiner geliebten Lydia, Mitteilung machte. Von Dir erwähnte sie kein Wort — und so mußte ich annehmen, daß Du nicht lebend das Licht der Welt erblickt hättest. Jetzt erst, nach vielen Jahren, nachdem ich alt und einsam geworden, weiß ich, daß die Tochter meiner Lydia, daß meine Tochter lebt, daß sie so nahe bei mir gewesen und mir durch einen tödlichen Zufall entrispen worden ist, ehe ich sie in meine Arme schließen konnte. — Du sollst entscheiden, ob ich es in einer nahen Zukunft tun darf, und ob Du mich Vater nennen willst.“

Unter strömenden Tränen hatte Elke diese Zeilen gelesen, aber Rupert ließ sie ruhig gewähren — er fühlte, diese Tränen waren gut, sie lösten die letzte Not und den letzten Kummer.

Als Elke mit der Lektüre des Briefes zu Ende war, sah sie ihren Gatten voll inniger Liebe an: „Laß uns gleich gehen, Liebster,“ sagte sie, „und ein Telegramm an den Vater aufgeben.“ Und bald flog eine Depeche durch den Aether hinüber über den Ocean: „Es denkt innig an Dich Deine Tochter Elke.“

Einundzwanzigstes Kapitel.

Ueber Seehöft blaute der wunderbarste Maientag, den der Frühling nur spenden konnte. Die kleine Dorfkirche stand hoch über dem leuchtenden Meere, inmitten blühender Bäume und Büsche — und die Lerchen sangen um die Wette, als wollten sie das Klingeln der Orgel übertönen. Vor dem Altar stand der Geistliche und vollzog die Taufhandlung an Lydia Freda Kreszenzia Sartorius, die blond und mit geballten Fäustchen auf dem Arme des alten Fräuleins von Silbersen ruhte. Jetzt gab diese das Kind an die hocherröthende Jenzi weiter, die in ihrem besten Bauernstaat als Patin mit vor dem Altar stand. An der anderen Seite standen Elke, ihr Vater, Rupert, Doktor Göring. — Da schlug die kleine Lydia die Augen auf und sah mit jenem tiefen, weisen Ausdruck, den nur ganz kleine Kinder besitzen, in das Leben hinein, in das man sie hineingetragen —

Drei Jahre waren vergangen, und wieder blaute der Sommer über dem deutschen Lande. Rupert, der inzwischen an der größten Bühne Deutschlands tätig war,

war zu Besuch auf Seehöft eingetroffen, wo Elke mit ihrem Kinde schon einige Wochen bei Tante Freda weilte. Sie saßen zu zweien beim Frühstück in der kleinen Jasminlaube, indessen Klein Lydia unter der Aufsicht eines freundlichen Mädchens mit ihrem großen Freunde Walte spielte, der alltäglich von dem Seehöfter Gefährt hierhergeholt wurde.

Lächelnd sah Rupert dem eifrigen Spiel zu, indessen Elke die Morgenzeitung überflog. Da stieß sie einen leisen Ruf aus, und ihr blühendes Gesicht wurde bleich. Stumm reichte sie ihrem Gatten die Zeitung hinüber und wies mit dem Finger auf eine Notiz: „Die bekannte Sängerin Blanche Duprés, die einst zu den größten Hoffnungen berechnete, ist an einer Kokainvergiftung im Krankenhaus zu New York gestorben. Infolge ihrer Kokainleidenschaft war es mit ihrer Stimme immer mehr bergab gegangen, so daß sie zuletzt nicht mehr beschäftigt wurde.“

„Ein trauriger Abschluß,“ sagte Rupert ernst, „sie hatte ein großes Talent. Aber die Kunst ist eine strenge Herrin, sie verlangt nicht nur das wahre Talent, sie verlangt auch den großen, wahren Menschen. Sonst vernichtet sie die, die sie als zu gering befunden.“

Durch Elkes Gestalt ging ein Erschauern. Rupert, der ihre Bewegung spürte, erhob sich. Mit einem Schwung nahm er die kleine Lydia empor und hob sie hoch, daß ihre blonden Locken flogen und aus ihrem kleinen Mündchen ein lautes Lachen ertönte.

„Sieh sie an, Elke,“ sagte Rupert, „das ist unser Leben!“

Und er legte das warme, weiche Mädchlein der Mutter in die selig ausgestreckten Arme.

Goethe als Zeichner Zu seinem 100. Todestage, dem 22. März 1932

„Schreiben muß man nur wenig, zeichnen viel!“ Diesen Ausspruch tat Goethe in der Zeit seiner italienischen Reise. Wenn wir bedenken, daß er in dieser Zeit schon Teile zum „Faust“ gesammelt, den „Werther“ und „Götz“ geschrieben hat, an „Iphigenie“ und „Tasso“ gearbeitet hat, so macht uns dies doch ein wenig stutzig, bilden wir aber zu seiner Kinderzeit zurück, will es uns einleuchtender erscheinen. Was alles sollte der junge Wolfgang bewältigen! Klavierstunde, englischen Sprachunterricht, biblische Studien und Zeichenstunde bekam er privatim außerhalb der Schule vorgelesen; aber von alledem lockte ihn am meisten das Zeichnen. Je mehr er anderes fallen ließ, je höher wuchs der Stoß von Blättern, auf denen er die Dinge seiner Umgebung festhielt.

Da war auch eine große Wachstuchfabrik in Frankfurt, die den Jungen lockte, daß er Stunden damit verbrachte, die phantastischen Blumen und Figuren zu betrachten, die begabte Arbeiter mit Pinsel und Stift auf Wachstuch übertrugen. Der Leiter dieser Fabrik, selbst ein Maler, ließ ihn mit Hand anlegen und förderte die Liebe zur Kunst, indem er den Knaben mit seiner Sammlung von Kupferstichen vertraut machte.

Immer inniger wurde Goethes Verhältnis zur Natur, und auch, als er schon für groß und erwachsen galt und sein dichterisches Genie mit Macht sich Bahn brach, war dieses innere Muß, den Dingen mit Stift und Farbe Gestalt zu geben, ein zwingender Wille in ihm. Er schloß dauernde Freundschaft mit den Malern seiner Zeit. Tischbein wurde gleichsam sein malender Mentor in Rom, und der geistig mehr untergeordnete, aber tüchtige Christoph Heinrich Kniep begleitete ihn nach Sizilien. Die Präzision und Schönheit seines Baumschlages in seinen Zeichnungen aber verdankt Goethe wahrscheinlich dem Maler Philipp Hackert; manche gute Beduete birgt das Goethehaus in Weimar, die unter dessen Anregung entstanden.

„Ich bin fleißig und nehme von allen Seiten ein und wasche von innen heraus,“ schreibt Goethe in seinen Briefen aus Italien. Bergketten und Seen, Blütenhaine und zerfallene Ruinen füllten das Papier, aber bald genügte es ihm nicht, das „heilig öffentliche Geheimnis“, als das er die Natur betrachtete, so wiederzugeben, wie er sie da schaute, er begann sie neu zu schaffen. So entschloß sich Goethe zur Ideallandschaft, und es begann ihm Freunde zu machen, in dieser für ihn neu schöpferischen Art zu zeichnen und zu malen. Wir kennen einen Tempel, den seine Phantasie geschaffen hat, beleuchtet



Eine Handzeichnung Goethes Presse-Photo

von strahlend aufgehender Sonne, umgeben von Busch und Wasser, das ist so stark und hinreißend, daß man von ihm sagen kann, es ist unverkennbar Goethe.

Ein Bild hat Goethe gezeichnet, das uns stutzig macht, weil es vielleicht nicht ganz seiner Eigenart entsprungen ist. In dieser Ideallandschaft ist der Hintergrund mit dem Ziehbrunnen und der Burg einem Dürerschen Holzschnitt, „Das Männerbad“, entnommen, und auch die beiden Gassen gemahnen an Dürers Stil. Und ist die junge Gestalt rechts nicht die typische Verkörperung des Knaben Wunderhorn, dessen

Bild die Romantik geprägt? Aber so sehr ihn auch die erfundene Form gelockt hat, immer wieder fand sich der Zeichner Goethe zurück zu seiner Umwelt; dann seßelten ihn die heimischen Gefilde, oder er zeichnete Porträts, wie z. B. das von seiner Frau Christiane, die am schlichten Biedermeiertisch sitzt und mit Kinderaugen in die Welt sieht.

Wenn wir uns nun zum Schluß fragen, warum Goethe so viel Wert auf das Zeichnen gelegt hat, so kann es nur dies sein: er näherte sich damit instintiv dem Problem der Einheit aller Künste. G. Heine.

Zwei Leben Von A. Holz

Als Selene, im Gedränge des großen Kaufhauses, etwas abgehetzt dem Ausgange zustrebte, prallte sie fast mit einer Dame zusammen. Eine kurze Entschuldigung — dann wollten sie aneinander vorüber. Plötzlich stuyten beide, dann ging ein erkennendes Lächeln über ihre Züge.

„Lilli, du —?“ — „Lena, bist du's wirklich?“ ... Und die einstigen Schulfreundinnen umarmten sich, beide bewegt von der leichten Rührung, die den Erwachsenen erfasst, wenn er plötzlich in der Person des andern ein Stück Kindheit vor sich sieht.

Die elegante blonde Frau und die kleinere Brünette saßen sich lächelnd in die Augen. „Wie die Zeit vergeht, Lena! Sind es wirklich schon 20 Jahre her, seit wir die Schule verlassen und dann gar nichts mehr voneinander hörten? Welch ein Zufall fügt es, daß wir uns nun hier in die Arme laufen, da müssen wir mehr voneinander wissen. Hast du Zeit, Lena? Komm, drüben ist eine Konditorei, da können wir ungestört plaudern.“

Ohne eine Antwort abzuwarten, nahm sie den Arm der Jugendfreundin und zog sie mit sich fort.

„Das ist immer noch Lillis impulsiv, herzliche Art,“ dachte die andere. „Nicht einmal unsere Namen wissen wir,“ sagte sie dann; „du bist doch sicherlich auch verheiratet?“ — sie musterte Lillis jugendliche Erscheinung — „wenn man dich auch dem Aeußeren nach noch für ein junges Mädchen halten könnte.“

„Der Krieg machte mich zur Witwe. Schon zum zweitenmal bin ich verheiratet,“ erzählte Lilli, „mein Mann hat seine Fabrik an Rhein; dort liegt auch unser Hans. Ich bin nur froh, daß es ganz nahe der Stadt ist, bis Frankfurt brauche ich nur eine gute Viertelstunde — ich fahre natürlich selbst. — Doch nun zu dir, Selene, wo lebst denn du und wie ist's dir ergangen all die Jahre?“

Lillis große, graue Augen ruhten fragend auf den feinen, etwas farblosen Zügen ihres Gegenüber.

„Von mir ist nicht viel zu erzählen, mein Mann ist Bankbeamter, wir sind zufrieden, daß wir unser Auskommen haben und die Kinder gesund sind. Ja, Lilli, drei Kinder habe ich. Da gibt es immer viel zu tun, der Haushalt und die Sorge für die Kinder, das füllt mein Leben aus. Es ist nicht glänzend, mein, aber ich denke oft, daß viele es noch schwerer haben. Und hast du Kinder, Lilli?“

Die junge Frau schüttelte verneinend den hübschen Kopf: „Nein, Lena, ich vermisste sie auch nicht — man ist durch sie doch sehr gebunden; sieh, ich fahre Auto, treibe Sport und reise viel. Das ist für mich das Leben — bunte Geselligkeit, Abwechslung und Menschen, immer wieder andere Menschen, das brauche ich. Mein Mann versteht das und läßt mich gewähren. Du wirst ihn auch kennen lernen. Wir wollten sowieso nahher zusammen essen. Komm, frühstücke mit uns; wie schön ist's, wenn man zusammen von der Kindheit plaudern kann.“

Selenes Pflichttreue erlag diesmal der Versuchung; die Gegenwart der Freundin beschwängte sie, sie fühlte sich ihrem Alltag enthoben und für eine kurze Weile in eine leichtere, glänzendere Welt entrückt. Ihre Aelteste würde die Kleinen versorgen, beschwichtigte sie ihre Bedenken; es mußte einmal ohne sie gehen, wer weiß, wann sie die Freundin wieder sah. Wie vertraut war die gemeinsame Vergangenheit und wie fremd ist uns die Gegenwart, dachte sie, während Lilli den Gatten benachrichtigen ging. — Die blonde, lebenswürdige Lilli von einst ist nun diese welterfahrene Dame. Ich komme mir so viel älter vor als sie, obwohl wir doch den Jahren nach das gleiche Alter haben. Wie nüchtern und einformig dagegen verläuft mein Leben, und einst — vor zwanzig Jahren — träumten wir dieselben Mädchenträume, sahen dem Leben mit feistlicher Erwartung entgegen. Darfte sie nicht anderes von der Zukunft erwartet als diese friedliche, aber ewig gleichförmige Melodie des Lebens? War das Schicksal ungerecht, das seine

Gaben überreich an seine Lieblinge verteilte und andere im Schatten ließ? — — —

Zwischen wartete Lilli auf die Telefonverbindung. „Die Lena hat immer noch ihre schönen Augen,“ dachte sie, „sonst sieht sie so viel älter aus; vielleicht mußte sie sich mehr pflegen, mehr aus sich machen. Das arme Ding, immer nur Arbeit und Pflichten und Haus und Kinder.“ Dann kaufte Lilli ein Päckchen Schokolade und gab es Lena: „Nimm das deinen Kindern mit und grüße sie von mir; sind sie dir ähnlich, Lena?“

Als Lillis Gatte kam, fuhr man gemeinsam ins Hotel.

Auf weiß gedeckten Tischen träumten bunte Lampen, dicke Teppiche dämpften jeden Laut, geräuschlos und gewandt servierten die betretenen Kellner. Frau Lenas Wangen färbten sich mit leichtem Rot. War es der Genuß des ungewohnten Weines, war es der Aufenthalt in den eleganten Räumen, sie trank den Hauch der großen Welt, den sie zu spüren meinte, in sich hinein. Nie hatte sie die Enge ihres Daseins so empfunden. Ja, die Freundin, die in ihrer leichten Art die Unterhaltung führte, war zu beneiden. Sie selber würde jetzt zu Hause um diese Stunde die Suppe austreten, dann Schularbeiten mit den Kindern machen. Sie dachte daran, daß sie in Eile nur Hut und Mantel angelegt, um zu Besorgungen in die Stadt zu führen. Feinlichste Sorgfalt sprach dagegen aus Lillis gepflegter Erscheinung. Es war ein Genuß, sie anzusehen; während sie lustige Streiche aus der Kinderzeit erzählte, lächelte ihr Gatte amüsiert und zärtlich zu ihr hinüber.

Selene seufzte leicht. Ihr Mann kam meistens abgespannt und müde nach Hause. Da wollte er dann Ruhe haben. War er seit Jahren je so aufmerksam und ritterlich zu ihr gewesen wie Lillis Gatte? Zufrieden hatte sie mit ihm gelebt. Heute schien ihr nun das Los der Freundin, die geliebt und verwöhnt, das abwechslungsreiche, wenn auch oberflächliche Leben der Dame von Welt genießen konnte, doppelt begehrenswert. War sie nicht ebenso alt als Lilli, galt sie früher nicht als die Hübschere von beiden; würde das Leben für sie selber keinen bunten Traum mehr in den Händen halten?

Ihre Wangen glühten, als sie das Hotel verließ. Sie verabschiedete sich mit herzlichen Dankesworten von dem Ehepaar, um in ihre Bahn zu steigen.

Ihre Paket an sich gepreßt, stand Selene eingekleidet in fürchterlicher Enge. Ihre Nerven vibrierten, ihr Wesen war in Aufruhr. Das Leben war ihr manches schuldig geblieben, dachte sie schmerzlich. Jetzt würde die Freundin im Hotel wohl etwas ruhen, um nachmittags zum Tanztée frisch zu sein. Sie selbst tanzte kaum noch; es fehlte ihr die Gelegenheit; neulich hatte sie ihre Aelteste zum Tanzstundenball begleitet und mit den andern Müttern zugegeben.

An der Wohnungstür sprang ihr das jüngste Mädchen jubelnd entgegen. Die Kinder bestürmten sie mit Fragen, bis die Mutter ihnen von der Begegnung mit der Freundin aus der Jugendzeit erzählte.

Beim Geplauder der Kinder wurde ihr leichter ums Herz. Als aber am Abend ihre kleine Tochter die Arme um sie schlang und mit dem feinen Gefühl der Kinder fragte: „Mutter, was hast du heute nur?“ da küßte sie ihr Kind bewegt und herzlicher als sonst. Befreit von dem Zwange unfroher Gedanken dachte sie: Das Schicksal ist doch vielleicht gerechter als wir denken; hier habe ich eine blühende, geliebte Welt an meinen Kindern; möchte ich sie missen, um frei und unbefehret in jener großen Welt zu leben? Wenn meine Gegenwart ärmer an äußerlichen Dingen ist, wird doch die Zukunft reicher sein, die die Entfaltung dieser jungen Seelen bringt. Und wenn der Kinder Liebe meinen Lebensabend mir verschönt, beneidet sicherlich mein Schicksal manche, die unbeweiint und einsam sterben muß. Bunt sind die Träume des Lebens auch für mich, sie liegen verheißungsvoll über der Zukunft meiner Kinder ausgebreitet, die eine Fortsetzung des eignen Lebens sind. — —



Nebræ Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebræ

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.— RM — Durch die Post bezogen 1.10 RM.

Schriftleitung: Wtlh. Sauer in Kisleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Kisleben.
Geschäftsstelle in Nebræ: Frau Kaufmann Weig, Markt 24/25.
Fernsprecher: Amt Kisleben Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen listen: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Rahmen 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtpostasse Nebræ — Bantverein Aeten.

N 35

Dienstag, den 22. März 1932.

45. Jahrgang

Der Reichswahlleiter erklärt

Berlin, 19. März.
Zur Feststellung des Ergebnisses des ersten Wahlganges der Reichspräsidentenwahl veranlassete sich der Reichswahlleiter, dem er ein Vertreter der sechs stärksten Parteien des Reichstages angehören, unter Vorbehalt von Geheimhaltung Meiner. Der Reichswahlleiter gab bekannt, daß aus sämtlichen Wahlkreisen Meldungen über das vorläufige Ergebnis und nur aus dem Wahlkreis 7, Breslau, die endgültigen Ziffern vorliegen. Hiernach sind abgegeben worden für:

Duesterberg	2 558 939	Stimmen = 6,8 o. 6.
Hindenburg	18 654 690	" = 49,6 "
Hilfer	11 341 360	" = 30,1 "
Thälmann	4 682 939	" = 13,2 "
Winter	111 486	" = 0,3 "

Verpöflert sind 922 gültige Stimmen = 0,0 o. 0,5, u. a. erhielt der Bayer 522 gültige Stimmen.

Auf den Anwärter der höchsten Stimmenzahl, von Hindenburg, sind mithin 49,6 v. H. der gesamten abgegebenen gültigen Stimmen entfallen. Da nach den Erfahrungen und Eintragungsfehler der Kreiswahlleiter das Gesamtergebnis nur unvollständig berücksichtigen können, stellt der Reichswahlleiter entsprechend § 47 der Reichswahlordnung fest, daß bei der Wahl des Reichspräsidenten vom 13. März 1932 unumkehrbar keiner der Anwärter mehr als die Hälfte aller gültigen Stimmen erhalten hat, und daß Beiden gegen die Gültigkeit der Wahl nicht bestehen.

Die Verhandlungen des Reichswahlauausschusses gegen sich eine Stunde lang hin, da insbesondere von den Vertretern der Sozialdemokratie und des Zentrums immer wieder Bedenken vorgebracht wurden, ob nicht doch etwa bei Vorliegen der endgültigen Stimmzettel eine absolute Mehrheit für von Hindenburg noch festgesetzt und ein zweiter Wahlgang dadurch unnötig gemacht werden würde. Der Reichswahlleiter hielt nach allen bisherigen Erfahrungen eine solche Möglichkeit für ausgeschlossen.

Auftrag des Grafen Westarp

Graf Westarp, der vor etwa drei Wochen einen Auftrag mit über 500 Unterschriften führender Persönlichkeiten aus der alten Wählerfraktion des Generalfeldmarschalls von Hindenburg veröffentlichte, überlegt zum zweiten Wahlgang der Deffektivität eine weitere Erklärung:

„Die Wahl des Generalfeldmarschalls von Hindenburg zu Deutschlands Staatsoberhaupt ist im ersten Wahlgang gescheitert. Da Adolf Hilfer und Thälmann ihre Kandidaturen nicht zurückgezogen haben, muß am 10. April noch einmal um den endgültigen Sieg gerungen werden. Aber es genügt nicht, wenn die Wahl nur formell bestätigt wird. Jetzt heißt es, Deutschlands Stellung im angloamerikanischen Entscheidungskampf zu klären.“

Alle nationalen Männer und Frauen müssen durch ihre Stimme bekunden, daß das deutsche Volk geschlossen hinter seinem Präsidenten als dem Führer im Freiheitskampf steht, gegen die einseitige Entwertung und gegen die Kriegsschuldfrage bis zum vollen Siege durchzuführen.

Jetzt muß ohne Rücksicht die Forderung des Reichspräsidenten erfüllt werden, der unabhängig von Parteien und Bindungen als Vertreter und Treuhänder des ganzen deutschen Volkes sein Amt führen will.

Erklärung der Hindenburg-Ausschüsse

Die Hauptgeschäftsstelle der Hindenburg-Ausschüsse teilt mit: In Berlin tagten die Vertreter der Hindenburg-Ausschüsse aus den Ländern und den preussischen Provinzen. Die Vertreter erstatteten Bericht über die Organisation und über die Erfahrungen des ersten Wahlganges. Es konnte festgestellt werden, daß der überparteiliche Charakter der Ausschüsse von den Parteien und von Volkserwartungen und gewürdigt worden ist. Das Ergebnis der Wahl ist der sichtbare Beweis für die geleistete Arbeit. Es wurde nach Austausch der Erfahrungen beschlossen, die Organisation der Ausschüsse auszubauen und mit der größten Energie in den zweiten Wahlgang einzutreten.

Auch das Kuratorium der Hindenburg-Ausschüsse tagte in Berlin. Das Kuratorium tritt mit folgender Erklärung an die Deffektivität: „Der erste Wahlgang hat dem Reichspräsidenten von Hindenburg eine Stimmenzahl gebracht, die die Erwartungen des Kuratoriums vollumfänglich für dieses Ergebnis kann man den Verbänden und einzelnen Persönlichkeiten, die sich in den Dienst unserer Sache gestellt haben, nur auf das wärmste danken. Aber ihre Aufgabe ist damit noch nicht beendet. Es besteht die Gefahr, daß wegen der Größe des Erfolges manche Wähler glauben, ihre Stimme sei nicht mehr nötig, während die Gegner zu doppelten Anstrengungen angehalten werden. Demgegenüber beharrt es auch von unserer Seite neuer unermüdbarer Tätigkeit.“

Vorbereitung der Wahlen

Verordnung des Reichsministers des Innern.

Berlin, 21. März.

Der Reichsminister des Innern hat durch Verordnung die Anordnungen für den zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl getroffen. Mit Rücksicht darauf, daß in

Preußen, Wapern, Wurttemberg und Anhalt am 24. April Landtagswahlen stattfinden, ist mit den Regierungen dieser Länder vereinbart worden, daß die Stimmlisten gemeinsam für die beiden Wahlen vom 30. März bis 3. April zur Einsicht durch die Wähler ausgelegt werden. In allen anderen Ländern beschränkt sich die Auslegung für die Reichspräsidentenwahl wie im Jahre 1925 auf zwei Tage, nämlich Sonnabend, den 2. und Sonntag, den 3. April; doch kann in diesem Falle die Gemeindeglieder die Auslegung schon früher beginnen lassen. Im Mittelrheingebiet bei der Wählerfraktion möglichst auszufüllen, hat der Reichsminister angeordnet, daß beim zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl dieselbe Wahlmutterzeit wie beim ersten Wahlgang gilt, auf 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags. Die Stimmzettel sind alle amtlichen Vorbrudrate werden, um Verwechselungen mit dem ersten Wahlgang zu vermeiden, auf hellgrünem Papier hergestellt.

Im Anschluß an den Erlass der Verordnung hat sich der Reichsminister noch mit einem Rundschreiben an die Landesregierungen gewandt. Da die Frist für die Auslegung der Stimmlisten in die Hauptwahlzeit fällt, sind besondere Vorkehrungen getroffen, damit die Umkehrung der Wähler in den Stimmlisten zu keinem Verlust des Stimmrechts für die Wähler führt. Wähler, die nach Beendigung der Auslegung der Stimmlisten aus ihrem bisherigen Stimmbezirk wegziehen, können nach dem Ablauf der Auslegung sich in den Stimmliste des Stimmbezirks ihrer neuen Wohnung nachtragen lassen.

Die Zusammenziehung der SA.

Großeres Befähigung über die Meldung.

Berlin, 19. März.

Reichsinnenminister Groener teilt mit: „Es ist zutreffend, daß Herr Köhm einige Tage vor der Wahl mir als Reichsinnenminister hat melden lassen, daß er beabsichtigt, für den Wahltag die SA. als ihren Unterführern gesichtslos zu halten, um allen Zusammenstößen auf der Straße vorzubeugen. Gegen diese Maßnahme bestanden beim Reichsinnenministerium keine Bedenken, besonders aus dem Grunde nicht, weil dadurch die Verantwortlichkeit der SA.-Eitung für alle etwaigen Vorkommnisse klar festgestellt war. Der ruhige Verlauf der Wahl hat der Zusammenziehung des Ministeriums recht gegeben.“

Dieser Mitteilung des Reichsinnenministers wird von zuständiger Stelle hinzugefügt, daß selbstverständlich auch das Ministerium entsprechende Maßnahmen zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung getroffen habe. Die Unterbringung der SAs in ihren Unterführerräumen ist natürlich kein Akt für irgendwelche dennoch begangenen strafbaren Handlungen.

Reichsinnenminister und Polizeifaktion

Der Reichsinnenminister teilt mit: „Was die in den letzten Tagen in der Presse verbreiteten Nachrichten über Mobilmachung der SAs und Aufschüchtern angeht, so handelt es sich dabei zum Teil um alte, bekannte Nachrichten. Soweit es sich um neue Nachrichten handelt, werde ich sie unverzüglich scharf nachprüfen. Selbstverständlich wird von mir die nationalsozialistische Bewegung in der sorgfältig beobachtet und jede der Nachrichten auf ihre Richtigkeit nachgeprüft. Ich habe den preussischen Innenminister gebeten, mir scheinunglos das bei den Hausdurchsuchungen der letzten Tage gefundene Material zugänglich zu machen. Nach Prüfung desselben werde ich meine Entschlüsse treffen.“

Noch kein Ergebnis der Hausdurchsuchungen

Auf eine Nachfrage wegen des Ergebnisses der bei der NSDAP in ganz Preußen vorgenommenen polizeilichen Hausdurchsuchungen wurde von zuständiger Seite im preussischen Ministerium des Innern mitgeteilt, daß das Ergebnis noch nicht zu übersehen ist. Die Sichtung des beschlagnahmten Materials nehme naturgemäß außerordentlich viel Zeit in Anspruch, schon deswegen, weil die betreffenden Beamten, die die Hausdurchsuchungen durchgeführt hätten, nicht abgelöst werden könnten, da sich ein Nachfolger erst wieder in das bereits bearbeitete Material einfinden müßte.

Legalitätsdokumente der NSDAP

Die Pressestelle der Reichsleitung der NSDAP gibt eine Mitteilung heraus, wonach gegenüber dem Verlust, die nationalsozialistische Bewegung mit illegalen Absichten zu befehlen, und gegenüber den von den Nationalsozialisten schon seit Monaten vorbereiteten und ihnen bekannt gewordenen Absichten des preussischen Innenministers alle maßgebenden Unterführer der Partei schon aus anderen Anlaß ihrerseits eine Erklärung des Führers über die absolute Legalität und Legalität der Absichten und des Vorgehens der Partei und ihrer geltenden Glieder persönlich unterschrieben hätten. Alle diese Dokumente seien nach Berlin gelangt und dem Reichsinnenminister Groener durch Hauptmann Goering überreicht worden.

Schlußsitzung des Preussischen Landtags.

Reine Heraufsetzung des Wahlalters.

Berlin, 19. März.

Der Preussische Landtag beendete am Freitagnachmittag seine voranschließend letzte Sitzung, nachdem er die allgemeine Wählaltersfrage zu Ende geführt hatte. Ein Antrag der Nationalsozialisten, die Wählaltersfrage abzuschneiden, war abgelehnt worden.

Der von der Wirtschaftspartei eingebrachte Gegenantrag auf Heraufsetzung des Wahlalters auf das 25. Lebensjahr konnte nicht mehr erledigt werden, da sich an der notwendigen Abstimmung zur 2. Lesung nur 105 Abgeordnete beteiligten, das Haus somit beschlußunfähig war.

Der Präsident teilte mit, daß man am Schluß der voranschließend letzten Sitzung sehe. Er behielt sich jedoch vor, den Landtag vor der Neuwahl noch einmal einzuberufen, falls dies erforderlich sein sollte.

München, 21. März.

Wie die Pressestelle der Reichsleitung der NSDAP mitteilt, fand in Anwesenheit Adolf Hitlers eine SAs-Führungstagung der NSDAP statt, auf der die Richtlinien für die bevorstehenden Wahlen im Reich und in den Ländern ausgearbeitet wurden. Die NSDAP ist entschlossen, zu kämpfen bis zum letzten Atemzuge. Die NSDAP glaube an den Sieg, weil ihr unabdingbare Siegeswille, ihre absolute Fähigkeit und Beharrlichkeit ihn verbürgen.

Antrag der bessigen SPD

Aufhebung der nationalsozialistischen Formationen verlangt.

Darmstadt, 20. März.

Die sozialdemokratische Landtagsfraktion hat beim Landtag beantragt, die bessige Regierung möge alle militärisch organisierten Wehrverbände der NSDAP, mit folgender Wirkung auflösen und ein gleiches Erlassen an die Reichsregierung und an die übrigen deutschen Länderregierungen richten.

In der Begründung hierzu wird gefordert, daß die republikanischen Verbände eine ständige Bürgerkriegsgefahr darstellen und damit eine Beunruhigung für das bürgerliche Leben bedeuten. Die Wehrverbände der NSDAP seien in allen Einzelheiten militärisch durchorganisiert und gingen jetzt dazu über, die Regimentnummern der früheren Armee zu übernehmen. Ein Teil dieser Formationen sei in Form von Wachkommandos oder Stäben in Braunen Häusern und SA-Sheimen gegen Wohnung, Unterhalt und freie Wohnung kolonialisiert, um sie jederzeit auch für gewalttätige Parteizwecke zur Verfügung zu haben. Das Leben dieser kolonialisierten Abteilungen sei rein militärisch geregelt.

Keine deutsche nationale Kandidatur

zur zweiten Reichspräsidentenwahl.

Berlin, 21. März.

Die Deutsche nationale Pressestelle erklärt eine Erklärung, in der es heißt:

„Sammlung der Nationalen Front zum Kampfe gegen die schwarz-rote Parteiherrschaft war stets unser Ziel. Allen Bemühungen und Überflüssen zum Trotz bleibt diese Forderung unerbittert. Unsere Gründe gegen die Wahl Hindenburgs bestehen fort. Eine aktive Beteiligung der Deutschen nationalen Partei an der zweiten Reichspräsidentenwahl Hindenburgs ist für uns nicht möglich.“

„Sier liegt jetzt

Wahl Hindenburgs

nationalen Volks-

der Sarzburger

h. Sier liegt jetzt

Wahl Hindenburgs

nationalen Volks-

der Sarzburger

h. Sier liegt jetzt

Wahl Hindenburgs

nationalen Volks-

der Sarzburger

h. Sier liegt jetzt

Wahl Hindenburgs

nationalen Volks-

der Sarzburger

h. Sier liegt jetzt

Wahl Hindenburgs

nationalen Volks-

der Sarzburger

Das Hauptproblem: Eigenkapital!

Reichsfinanzminister Dr. Dietrich über den Weg aus der Krise

Köln, 21. März.

Reichsfinanzminister Dr. Dietrich bezeichnete auf einer Sitzung der Deutschen Staatspartei in Köln als die tiefsten Ursachen der wirtschaftlichen Krise die Verluste der Vorkriegszeit, die zu dem verlorenen Krieg und den unünftigen Bestimmungen von Versailles geführt habe. „Diese These“, so sagte der Minister weiter, „haben die Nationalsozialisten im Reichstage, als sie der Reichstagsler aufstellte, durch Beifall als richtig anerkannt. Zu allem kam von genereller Seite eine Handelspolitik, die mehr und